

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Die Schwyzer Letzinen
Autor: Obrecht, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schwyzer Letzinen

Jakob Obrecht



Die Hornmänner im Anzug nach dem Landsgemeindplatze bei Rothenthurm.

Letziturm und Letzimauer in Rothenthurm 1838; von der Mauer ist nur noch ein kleines Stück erhalten.

Letzinen dienten in mittel- und spätmittelalterlicher Zeit dazu, Taleingänge und Passrouten an topografisch geeigneten Stellen abzuriegeln. Oft waren sie nur behelfsmässig errichtete, einfache Hindernisse aus Holz und Dorngebüsch. Von ihnen sind heute verständlicherweise kaum mehr Spuren vorhanden, und ihre ehemalige Lage ist höchstens noch anhand von Flurnamen zu bestimmen. Hingegen gibt es im gesamten Alpenraum, aber auch im Jura und im Schwarzwald, noch Reste von gemauerten Sperrwerken, die wie die meisten Burg- und Stadtmauern oft zusätzlich durch vorgelagerte Gräben geschützt waren.

Die Letzinen im Alten Land

Im Alten Land Schwyz gab es an vier Orten Letzimauern: in Arth, in Brunnen, am Morgarten und in Rothenthurm. Sie sicherten die Landwege zum Talkessel von Schwyz. Zusätzlich schützten Palisaden – in den Urkunden «Schwirren» genannt – vor Arth und Brunnen die Ufer des Zuger- und Vierwaldstättersees vor ungebetenen Eindringlingen.

In der Innerschweiz wurden im Laufe der Zeit die heute im Gelände kaum mehr sichtbaren Sperrungen zum festen Bestandteil der mittelalterlichen «Befreiungsgeschichte». In Sagen und Mythen, bis hin zu Filmen im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, spielen die Letzimauern als kaum überwindbare Bollwerke eine zentrale Rolle.

Dieses Bild wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Historikern deutlich korrigiert. Die Letzinen wurden zu Grenzmarken und einfachen Hindernissen herabgestuft, die in den mittelalterlichen Kleinkriegen Plünderer und Viehdiebe daran hindern sollten, ihre Beute wegzubringen. Grössere fortifikatorische Bedeutung wurde den Anlagen wegen ihrer angeblich schlechten Bauweise und den oft fehlenden vorgelagerten Annäherungshindernissen wie breiten und tiefen Gräben weitgehend abgesprochen. Einzig den längst geschleiften Letzitürmen in Arth und den beiden erhaltenen Türmen am Morgarten und in Rothenthurm wurde ein gewisser Verteidigungswert zugestanden.

Neuere archäologische Untersuchungen in Brunnen (1996) und Rothenthurm (1999) führten zu einem differenzierteren Bild: Im Vierwaldstättersee vor Brunnen wurden vier Pfahlreihen dokumentiert. Zwei halbkreisförmige, vor dem Hotel Waldstätterhof gelegene Pfahlreihen scheinen als Molen gedient zu haben. Knapp ausserhalb der älteren, um das Jahr 1400 erbauten Palisade gab es zusätzlich schräg zum See hin gerichtete Pfähle. Diese deuten darauf

hin, dass die Anlage nicht allein als Wellenbrecher gedacht war, sondern auch feindlichen Schiffen die Einfahrt zum Hafen versperren sollte. Die Schlagdaten der Hölzer einer weiteren doppelt gesetzten Pfahlreihe im Bereich des heutigen Muotadeltas konnten dendrochronologisch (Jahringdatierung der Hölzer) der Zeit zwischen 1298 und 1307 zugeordnet werden. Die Palisade war vermutlich die Verlängerung der heute noch in letzten Resten erhaltenen Letzimauer von Brunnen.

Die Letzi im Rothenthurm

In Rothenthurm wurden westlich des Bahnhofs auf der Flur «Schanzgraben» Sondiergrabungen durchgeführt. Sie zeigten, dass entlang der südlichen Grabenkante das Fundament einer durchschnittlich 1,2 m starken Letzimauer im Boden erhalten geblieben ist. Der ihr vorgelagerte, heute im Gelände noch gut sichtbare Graben hatte auf der Nordseite einen Vorwall und war ursprünglich gut 16 m breit und mehr als 2 m tief. In einem der Sondiergräben wurde unter dem Mauerfundament ein Pfahlrost festgestellt. Die dendrochronologische Datierung einzelner Hölzer des Pfahlfundamentes ergab Schlagdaten um das Jahr 1341. Damit wurde klar, dass die rund 400 m lange und unter beträchtlichem Aufwand erbaute Mauer im untersuchten Abschnitt erst nach 1341 entstanden ist. Auf Grund der urkundlichen Erwähnung einer Letzimauer in Rothenthurm im Jahr 1310 muss angenommen werden, dass die 1999 freigelegten Mauerreste nicht zum ursprünglichen Bestand der Anlage gehören, sondern einer Ausbauphase zuzuschreiben sind.

Der schlanke «rote Turm» am östlichen Ende der Letzimauer war nie als Wohnturm konzipiert, sondern zur besseren Verteidigung des angrenzenden Mauerdurchlasses errichtet worden. Hinweise auf die ursprüngliche Konstruktion des Tores fehlen. Das heutige ist eine freie Nachbildung aus dem Jahr 1827. Im 14. Jahrhundert muss der in seiner aktuellen Form kaum zu verteidigende Turm einen auskragenden Obergaden, der als Wehrplattform diente, besessen haben. Es ist zu vermuten, dass in diesem Aufbau auch eine Wächterstube untergebracht war. Der wehrhafte Holzaufbau wurde vermutlich bereits vor 1550 durch einen ersten Spitzhelm ersetzt.

Die Letzi Rothenthurm ist die einzige der Sperrungen, an der die Schwyzer nachweislich einen Abwehrkampf geführt haben. Es ist der unter der Führung von Landeshauptmann Aloys Reding und Kapuziner Paul Styger unter beträchtli-

chen Verlusten ruhmvoll errungene, aber letztendlich nutzlose Sieg gegen die Franzosen vom 2. Mai 1798.

Die Letzi in Arth

In Arth am See bildeten die Letzinen an den Flanken des Schatten- und des Sonnenbergs zusammen mit den «Schwirren» entlang des Südufers des Zugersees eine erste gegen Norden gerichtete Sperre. Beide Mauern folgten dem Lauf von Bächen, deren Runsen als natürliche Annäherungshindernisse dienten. Etwas mehr als einen Kilometer weiter südlich schloss die Letzi Oberarth eine Lücke in den markanten Felsriegeln, die dort, wie am Morgarten und an den Bergflanken in Rothenthurm, den Zugang zum Talkessel von Schwyz versperrten. Alle drei Mauern waren gemörtelt; am unteren Ende sowohl der Schattenberg- wie der Sonnenbergletzi stand unweit vom Ufer des Zugersees je ein Turm mit auskragendem Obergaden. Urkunden zufolge scheint der Turm der Sonnenbergletzi um 1600 geschleift worden zu sein, derjenige der Schattenbergletzi im Jahr 1850. Ein dritter, allein stehender Turm in der Talmitte wurde um 1775 abgebrochen. Für die Letzi Oberarth ist kein Turm bekannt. Dafür hatte sie einen noch heute im Gelände als leichte Mulde erkennbaren vorgelagerten Graben, der ursprünglich mindestens 2 m tief und 9 m breit war.

Die Letzi am Morgarten

Südlich des Ägerisees, knapp oberhalb des Morgarten, liegt ein von mehreren parallel verlaufenden Felsrippen durchzogenes Gebiet, die «Schornen». Eine dieser Klippen wurde durch Verbarrikadieren der darin vorhandenen Spalten zur Letzi ausgebaut. Das Tor lag auf der Ostseite der Sperre. Wie in Rothenthurm war es von einem Turm flankiert. Leider wurde es bereits vor längerer Zeit beim Ausbau der Strasse Sattel–Zug abgebrochen. Im Gegensatz dazu ist der gemauerte Schaft des Turmes bis knapp unterhalb des Dachansatzes vollständig erhalten. Das kleinere, aber äusserlich vom «roten Turm» in Rothenthurm kaum zu unterscheidende Bauwerk wurde 2007 restauriert und bauhistorisch untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass es in der Art eines Wohnturmes aus dem 12. Jahrhundert, aber ohne die üblichen und den Komfort hebenden Einbauten, wie einen Schüttstein oder einen Abort, erbaut worden war.

Der Turm hatte ursprünglich wohl auch einen rundum auskragenden Obergaden, der mit einem Zeltdach gedeckt gewesen sein dürfte. Grossflächige Brandrötungen am



Der Letziturm in der Schornen bei Morgarten, restauriert 2007.

Mauerwerk des obersten Stockwerks weisen darauf hin, dass entweder der Obergaden oder ein nach dessen Abbruch in heutiger Form errichtetes Dach abgebrannt ist. Wie alte Fotos zeigen, wurde das heutige Dach im Jahr 1956 nach altem Vorbild erneuert. Spätestens bei diesem Umbau wurden sämtliche noch vorhandenen Reste an originalem Holzwerk herausgerissen. Im gesamten Mauerwerk des Turmes gab es nur noch ein letztes, handtellergrösses und bis auf wenige Zentimeter Länge abgewittertes Stück eines Gerüsthebels, das auf Grund des Befundes noch aus der Bauzeit stammen kann. Die naturwissenschaftliche Datierung des Holzrestes in die Zeit nach 1330 stützt die bisherige Annahme, dass der Turm trotz seiner Ähnlichkeit mit vergleichbaren Bauten des 13. Jahrhunderts erst nach der Schlacht am Morgarten errichtet worden ist.

Warum so viel Aufwand?

Als bessere Verhaue, die lediglich Viehdiebe und Brandschatzer daran hindern sollten, ihre Beute schnell und ungestört wegzuschaffen, sind die Schwyzer Letzinen viel zu aufwändig gebaut. Daher waren die Letzi in Brunnen wie auch die «Schwirren» in den Seen vor Arth und Brunnen wohl nicht allein gegen Viehdiebe, sondern vielmehr gegen die Besatzungen feindlicher Schiffe gerichtet.

Eine genaue Datierung der Bauwerke ist nicht möglich. Gesichert ist aber, dass die Letzimauern im 14. Jahrhundert zusammen mit den umliegenden Bergen und unwegsamen Wäldern einen mehr oder weniger vollständigen Schutzring, vergleichbar mit einer Stadtmauer, rund um das Alte Land Schwyz bildeten. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hatten die Herren in Schwyz wohl nie die Absicht, die Letzinen im Kriegsfall vollständig mit Männern zu besetzen. Ebenso wie in allen Gründungsstädten des 13. und 14. Jahrhunderts hätten im gesamten Alten Land Schwyz dafür nicht genügend waffenfähige Männer zur Verfügung gestanden. Selbst Städte wie Basel, Genf und Zürich wären im Belagerungsfall ohne zusätzliche Mannschaft nicht in der Lage gewesen, ihre Mauern gleichzeitig an mehreren Stellen zu verteidigen. Die Sperrwerke wurden sicher nicht alle gleichzeitig gebaut, denn dies hätte die finanziellen Möglichkeiten der Talschaft wohl überstiegen. Es ist aber denkbar, dass zur Zeit des Morgartenkriegs bereits bestehende Letzinen verstärkt und später zu einem weiten Ring ausgebaut worden sind. Wann und wo mit dem Bau der Sperren begonnen wurde, bleibt unklar. Antworten auf diese Frage können nur weitere gezielte archäologische Untersuchungen geben.

Zusammenfassend gilt festzuhalten, dass die Schwyzer Letzinen nicht nur militärische Bedeutung hatten. Das Alte Land Schwyz manifestierte mit seinen «Grenzmauern und Letzitürmen» bewusst seine Macht und kontrollierte damit – vergleichbar mit an Passrouten, Flussübergängen oder Seeausflüssen gelegenen Städten – gleichzeitig die wichtige Handelsroute Zürich–Zug–Brunnen–Gotthard und die Verbindung über den Sattel ins Toggenburg, das Vorarlberg und das Bündnerland.

Literatur:

- Bürgi Jost, Die Letzinen der Urkantone – ein Verteidigungssystem aus der Zeit der Bundesgründung, in: MHVS 75 (1983), S. 29–55.
- Meyer Werner, Siedlung und Alltag. Die mittelalterliche Innerschweiz aus der Sicht des Archäologen, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Band 2, Olten 1990, S. 276, Abb. 96.
- Meyer Werner, Letzimauern und Landwehren im Spätmittelalter. Gestalt und Funktion, in: Stadt- und Landmauern, Band 1, Beiträge zum Stand der Forschung, Zürich 1995, S. 107–115.
- Schneider Hugo, Die Letzinen im Alpenraum, in: Burgen aus Holz und Stein, Olten 1979, S. 110, Abb. 4 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 5).
- Obrecht Jakob, Archäologische Sondiergrabungen an der Letzimauer Rothenturm, 1999. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, in: MHVS 92 (2000), S. 11–32.